

**Zeitschrift:** Rheinfelder Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission  
**Band:** 57 (2001)

**Artikel:** Zur Kunst der Glasmalerei im Fricktaler Museum  
**Autor:** Gottschall, Ute W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-894650>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zur Kunst der Glasmalerei im Fricktaler Museum

Ute W. Gottschall

Die frühen Zeugnisse der Glasmalerei stammen bereits aus dem Mittelalter, dem 12. Jahrhundert. In der gotischen Sakralarchitektur waren riesige Fensterflächen zum Verschluss mit Glas vorgesehen. Die Fensteröffnungen boten mit dem steinernen Masswerk ein Gerüst, Bilder mit farbigem Glas einzusetzen. Das Licht, welches durch die farbigen Gläser hindurchfiel, liess im Kirchenraum eine mystische Atmosphäre entstehen, die der damaligen Geisteshaltung entsprach.

Die Zeit der Aufklärung forderte eine Entmystifizierung des Kirchenraumes und mehr Licht. Dies bedeutete vielfach, dass die Meisterwerke der Glasmalkunst entfernt wurden. Im optimalen Fall wurden sie eingelagert, vielfach aber der Zerstörung preisgegeben. Weitere Gründe, dass nur ein sehr kleiner Teil der Glasmalerei aus Romanik, Gotik und Renaissance generell die Zerstörungen der Zeit überlebt hat, liegen in der Tatsache, dass Fenster sehr fragil sind, da sie im Prinzip mit Bleiruten und Kitt verbundene Einzelobjekte sind und Hagel, Krieg und Zerstörungswahn nicht vor diesen Kunstwerken halt machten. Nach den Stürmen der Reformation waren bildliche Darstellungen sogar gänzlich aus den Sakralräumen verbannt. Doch während die Glasmalereien aus den Kirchenräumen verschwanden, blieb die Kunstform in Form von Kabinettscheiben bzw. Wappenscheiben im profanen Bereich erhalten, die fortan Rathäuser und Adelssitze zierten.

Schon die frühen Fenster zeigen mit kleinen Wappen Hinweise auf Stiftungen. Der Ausgangspunkt für das Stifterwappen war zunächst ein kleiner Platz, der aber zunehmend grösser wurde und schliesslich nach der Verdrängung aus dem Kirchenraum in den profanen Wappenscheiben endete. Der aufkommende Wohlstand nicht nur des Adelstandes, auch des Bürgertums liessen das Selbstbewusstsein wachsen. Aus dem Drang nach heraldischer Legitimation entstand eine reiche Bilderthematik, auch unbeeinflusst durch den Bildersturm in den zum reformierten Glauben übergetretenen Städten: Zürich, Bern und Basel, Aarau, Brugg und Zofingen. Seit dem 15. Jahrhundert wurde es üblich, dass Städte und Kantone unter-

Nebenhende  
Seite: Wappen-  
scheibe des  
Kantons Fricktal

einander Wappenscheiben austauschten, die ausser in Rathäusern auch in Stadthallen, Zunfthäusern und wohl sogar Gasthäusern anzutreffen waren.

Als die Wohnkultur sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts dahingehend veränderte, dass man Fensteröffnungen auch in profanen Gebäuden mit Glas zu schliessen bestrebt war, begann die Blütezeit des Wappenscheibenschenkens, aus welcher gerade im 16. und 17. Jh. eine grosse und vielgestaltige Produktion an Kabinettscheiben resultierte.

Diese altschweizerische Sitte des Fensterscheibenschenkens trug auch zur Blüte des Handwerks der Glasmaler bei. Zu den bedeutendsten Glasmalereien nicht nur des Aargaus sondern auch der Schweiz gehörten der Kabinettscheibenzyklus im gotischen Kreuzgang des Zisterzienser Klosters in Wettingen und die 11 farbigen Chorfenster in der Gedächtniskirche von Königsfelden.

Das Stifterhaus dieser Scheiben war Habsburg, was auch die weitreichende Qualität der Glasgemälde sicherte. Auch in Rheinfeldern existieren Wappenscheiben, einerseits solche, die als Fensterstiftungen von Fürsten, Adel und Städten beispielsweise ins Rathaus gestiftet wurden, andererseits befinden sich bemerkenswerte Exemplare von Wappenscheiben in der Sammlung des Fricktaler Museums, neben Hinterglasmalereien, Schliffscheiben und zahlreichen Fragmenten von Wappenscheiben. Die Tradition der Scheibenschenkungen blieb speziell in der Schweiz noch längere Zeit beständig, auch aus dem 20. Jahrhundert sind solche bekannt.

Die Technik der Herstellung von Glasfenstern hat sich im Laufe der Jahrhunderte erheblich verändert. Zu Anfang war es ein Malen mit Glas, d.h. farbige Glasabschnitte wurden mit Hilfe von Bleiruten zu einem Bild komponiert. Mehr und mehr wurde es später zum Malen auf Glas verändert, auch dadurch, dass an die Stelle des einheitlich und architekturgebundenen Glases die kleinformatige und verschiebbare Kabinettscheibe trat. Daneben trat als zeittypische Kunstart die Hinterglasmalerei auf. Diese ging sogar soweit, dass das Glas ähnlich der Leinwand oder der Holztafel als Bildträger verwendet wurde. Diese späten Werke der Hinterglasmalerei sind aber vielfach insoweit verändert, als sie nicht mehr auf die Transparenz des Glases zielen, was zu Anfang der Entwicklung im Vordergrund stand. Besonders aus dem sakralen Bereich befinden sich auch einige Hinterglasmalereien in der Sammlung des Museums. Thematisch beinhalten sie Darstellungen der Passion Christi oder eine Darstellung des schlafenden Jesuskindes.

Im 19. Jahrhundert, insbesondere in der zweiten Hälfte, der Zeit des Historismus, kam es zu einem Wiederaufkommen von Glasmalereien.

Die Wappenscheibe des «Kantons Fricktal» zeigt deutliche Merkmale älterer Stile, die im 19. Jh. wieder auflebten. Das zentrale grüne Lindenblatt des Wappens mit nach unten gerichtetem Blattstiel liegt auf rotem ovalem Grund, der eine Damastmusterung erkennen lässt, unmittelbar von einer goldgelben Kartusche, die für die Zeit der Renaissance typisch ist, eingefasst und von einem Lorbeerkranz umgeben. Seitlich ist das belorbeerte Wappen jeweils von einer Säule flankiert, die auf einem roten Postament steht, welches auf einer Basis mit oberem und unterem Basiswulst und mittlerer Hohlkehle fusst. Das Postament ist wie der braune Säulenabschnitt kanneliert und zeigt Akanthusblattverzierung, während die Säule aus einem Blattkelch erwächst und zusätzlich zu den oberen Blattverzierungen eine Girlande als Dekoration trägt. Das grüne Kapitell ist korinthisierend mit Akanthusblättern verziert. Über beiden Säulen schliesst sich ein zweiteiliger spitzer Bogen an, dessen Enden jeweils in Voluten auslaufen. Der obere Zusammenschluss zeigt Blätter und Beeren als Schmuckelemente. Die durch den spitzen Bogen entstandenen Zwickel sind mit Landschaftsansichten in Grisaille mit Silberlot ausgefüllt. Links eine Ansicht von Rheinfeldern aus dem Jahr 1744 und rechts Laufenburg von 1664. Der untere Abschluss der Kabinettscheibe erfolgt einerseits durch einen durchgehenden Balken der reliefiert ist und üppige Girlandendekoration aufweist. In der Mitte des Balkens ist nach alter Sitte eine ornamental verzierte Schrifttafel eingefügt, welche das Wappen «Kanton Frickthal» erläutert und mit den Jahreszahlen 1801 - 1803 datiert. Die Scheibe ist vermutlich 1900 hergestellt worden und erinnert an die politische Interimsphase vom Ende des Jahres 1801 bis in den Februar 1803, als das Fricktal sich aus der österreichischen Verwaltung herauszulösen begann bis zu den Pariser Beschlüssen, die das Fricktal dem Kanton Aargau zuwiesen.

Auffallend bei der Scheibe ist die Komposition von Malen mit und Malen auf Glas. Vielfach ist sie aus farbigen Einzelteilen zusammengesetzt, doch auch innerhalb der unterschiedlichen Farbfelder, der Struktur der Blätter, dem Damasthintergrund und den Landschaftsdarstellungen ist Malen auf Glas mit Schwarzlot und Silbergelb angewandt. Neben der wissenschaftlichen Bearbeitung der komplett erhaltenen Scheiben in der Sammlung des Fricktaler Museums, warten auch die Fragmente auf spezielle Zuwendung, die möglicherweise eine

Rekonstruktion derselben ermöglicht. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Scheiben zielt einerseits auf die Beantwortung der Fragen nach der Entstehungszeit der Scheiben, denn nicht immer ist diese mit der angegebenen Zahl übereinstimmend oder durch zahlreiche Restaurationen ist der ursprüngliche Zustand erheblich verändert, andererseits ist die Frage nach dem Stifter und dem Anlass der Stiftung von Interesse. Von Belang sind darüber hinaus die angewandte Technik, das Motiv und sein Inhalt sowie der ursprüngliche Bestimmungsort, auch konservatorische Aspekte, wie die Feststellung des Erhaltungszustandes. Fragen, deren Beantwortung Licht in das Dunkel um die Glasscheiben bringen wird.

Diese Wappenscheibe ist aus Appenzell und datiert vermutlich in das 3. Drittel des 16. Jahrhunderts und ist im Besitze des Fricktaler Museums.

